

Besondere Erwähnung verdienen die den Fürbittformularen vorangestellten kurzen Hinweise und Anhaltspunkte zum Leben der Heiligen, die als Grundlage für die Einführung in die Meßfeier genommen werden können. Sie ergänzen vorzüglich die Bemerkungen im neuen deutschen Meßbuch.

Die Fürbitten sind durchweg inhaltlich abwechslungsreich und sprachlich gut formuliert. Man darf wohl ohne Übertreibung sagen: Sie stellen die besten Modelle für Heiligenfeste und -gedenktag dar, die es zur Zeit gibt.

Daß dem Leser das eine oder andere als nicht ganz geglückt erscheint, wird bei einem solchen Werk nicht weiter verwundern. Man wird solche Schwächen eher als „Schönheitsfehler“ denn als gravierende Mängel betrachten. Auf einige sei hier hingewiesen:

Bd. 1, S. 28 heißt es: „Allmächtiger Gott, du bist das unermesslich große Haus, in dem wir leben, uns bewegen und sind. Himmel und Erde können dich nicht fassen. Doch du bist uns nahe und hörst das Flehen deines Volkes...“ Einmal abgesehen davon, ob das Bild vom „Haus“ für Gott angemessen ist, bleibt die Tatsache, daß hier Bilder nebeneinander gestellt werden, die nicht zusammenpassen.

Bd. 1, S. 50 wird in der Einleitung Christus unter dem Titel „Herr“ eingeführt. Dementsprechend bezieht der Leser oder Hörer die erste Bitte, die ebenfalls mit der Anrede „Herr“ beginnt, selbstverständlich auf Christus. Doch dann erlebt er eine Überraschung. Durch den Fürbittruf muß er sich belehren lassen, daß er sich geirrt hat. In Wirklichkeit richtet sich die Bitte an den Vater.

Das Modell Bd. 1, S. 68 verweist in der Einleitung auf den Auftrag Christi: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte zu schicken“, doch fehlt im folgenden die Bitte um eine größere Zahl von Glaubensboten.

Nicht ganz einsichtig ist, warum Bd. 1, S. 212f eine Übersetzung des „Lobgesangs auf die Herrlichkeit Gottes (Te Deum)“ abgedruckt wurde, die von der EGB-Fassung abweicht.

Bd. 2, S. 74 wird Maria Magdalena mit der namenlosen Sünderin (Lk 7,37/50) gleichgesetzt, was nach dem heutigen Stand der Exegese nicht mehr möglich ist. Die Identifizierung der beiden Frauen, die viele Jahrhunderte hindurch im Westen üblich war, beruht offensichtlich auf einer Verwechslung (vgl. J. Michl, Maria Magdalena: LThK<sup>2</sup> 7,39f).

Bd. 2, S. 100 muß es in den Angaben über Leben und Wirken Papst Pius' X. doch wohl richtig heißen: „Kurz n a c h Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist er am 20. August 1914 gestorben.“

Diese kritischen Anmerkungen wollen das oben abgegebene Urteil keineswegs einschränken oder gar widerrufen. Sie wollen nur deutlich machen, daß es sich nicht um gebrauchsfertige Texte, sondern — wie der Herausgeber mehrfach betont — um Modelle handelt. So gesehen stellen die „Fürbitten beim Gedächtnis der Heiligen“ eine ausgezeichnete Hilfe dar, für die jeder Seelsorger dankbar sein wird.

J. Schmitz

*Der große Namenstagskalender.* Hrsg. von Jakob TORSY. Freiburg 1975: Verlag Herder. 364 S., kart. lam., DM 34,—.

Nicht selten geraten Eltern in Verlegenheit, wenn sie für ihr Kind einen Namen suchen oder wenn sie den Namenstag ihres Kindes datieren wollen. Davor bewahrt nun das neue Standardwerk „Der große Namenstagskalender“ von Jakob Torsy, dem bekannten Experten für Fragen der Heiligenverehrung.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste bietet „den eigentlichen Namenstagskalender, der vom 1. Januar bis 31. Dezember alle im deutschen Sprachgebiet für Vornamen in Frage kommenden Heiligen oder heiligmäßigen Personen an ihrem jeweiligen Fest- oder Gedächtnistag aufführt“. Der zweite Teil enthält ein ausführliches alphabetisches Namensregister mit 3500 Vor-, Kurz- und Kosenamen, das es ermöglicht, die Namenstage zu bestimmen.

Zu jeder der aufgeführten Personen gibt Torsy eine kurze, prägnante Lebensbeschreibung, die vielfach noch durch Hinweise auf die Attribute, mit denen die Heiligen in der kirchlichen Kunst der Jahrhunderte dargestellt wurden, ergänzt wird. Trotz der komprimierten Darstellung vermitteln die Angaben ein anschauliches Bild des jeweiligen Namenspatrons.

Im allgemeinen sind die mitgeteilten Informationen wirklich zuverlässig. Nur hier und da wäre bei einer Neuauflage vielleicht eine kleine Korrektur oder Ergänzung anzubringen. So kann man in der Vita des Markus (S. 107) die altkirchliche Überlieferung, nach welcher der zweite Evangelist mit dem Begleiter von Barnabas und Paulus identisch ist, nicht

unkommentiert wiedergeben. Exegeten und Historiker zweifeln mit guten Gründen an der Richtigkeit dieser Tradition. In der Lebensbeschreibung des Matthäus (S. 238) sollte klar gesagt werden, daß die Gleichsetzung des Zöllners Levi mit dem Apostel Matthäus kaum aufrecht erhalten werden, und daß der Verfasser des ersten Evangeliums wohl nicht der Apostel Matthäus sein kann. Erhebliche Zweifel bestehen ferner, ob der Evangelist Lukas (S. 264) und der von Paulus erwähnte Arzt Lukas eine Person sind. Was den Evangelisten Johannes (S. 320f) betrifft, muß man aller Wahrscheinlichkeit nach folgende Personen voneinander unterscheiden: Zunächst einmal den „Lieblingsjünger“ von dem Apostel Johannes, beide ihrerseits dann von dem Evangelisten und Verfasser der sog. Johannesbriefe und diese drei schließlich noch von dem Verfasser der (keineswegs „geheimen“) Offenbarung. Vgl. zum Ganzen Alfred Wikenhauser/Josef Schmid, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg<sup>6</sup> 1973.

Außer in den genannten Abschnitten wäre auch in der Biographie des Ambrosius (S. 306) eine kleine Änderung vorzunehmen. Es heißt dort: „Im Gottesdienst führte er den Gesang der Hymnen ein, die das Volk durch abwechselnden Gesang mehr beteiligen sollten.“ Diese Formulierung ist nicht ganz zutreffend. Richtig ist, daß unter Ambrosius in Mailand das Singen von Hymnen (nichtbiblischen Liedern) aufgekommen ist und eine aus dem Osten übernommene Gesangsform eingeführt wurde, deren Charakteristikum darin bestand, daß sie eine Beteiligung der Gemeinde vorsah. Jedoch wurde diese Gesangsform nicht nur auf die Hymnen, sondern auch auf die Psalmen und biblischen Cantica angewandt. Ferner erfolgte die Einführung allem Anschein nach ohne Zutun des Ambrosius. Zudem lag der Neuerung nicht die Absicht zugrunde, die aktive Teilnahme der Gemeinde am Gottesdienst zu erhöhen, vielmehr haben die während des Kirchenkampfes im Jahr 386 in der Basilika eingeschlossenen Gläubigen die „Weise der Ostkirche“, wie Augustinus sie nennt, aufgegriffen, um sich zu beschäftigen und von ihren Sorgen abzulenken. Da die neue Gesangsform bei den Mailändern offenbar gleich großen Gefallen fand, wurde sie im Gottesdienst beibehalten. Vgl. dazu Josef Schmitz, Gottesdienst im altchristlichen Mailand = Theophaneia 25, Köln/Bonn 1975, 303/15. Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung zu dem Vornamen Jessika (S. 344). Für den Leser bleibt unverständlich, weshalb bei diesem Namen auf Johanna verwiesen wird, handelt es sich doch weder um eine Neben-, noch um eine Kurz- und schon gar nicht um eine Koseform von Johanna. Jessika (übliche Schreibweise: Jessica) ist ein englischer Vorname, der von Jesse, der lateinischen Form des hebräischen Namens Isai, abgeleitet ist. Diesen Namen trug der Vater des Königs David (vgl. 1 Sam 16), der zu den alttestamentlichen Heiligen zählt. Sein Gedenktag ist der 29. Dezember. Der Name Isai stellt eine Kurzform dar und bedeutet vermutlich „Mann (Mensch) Gottes“. Vgl. dazu Franz von Sales Doyé, Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche, Leipzig o. J. (1930). Trotz der Kritik, die wir hier an Torsys Ausführungen geübt haben, bleibt „Der große Namenstagskalender“ ein unverzichtbares Nachschlagewerk für alle, die in der Seelsorge stehen und mit Fragen nach der Bedeutung von Namen und der Feier des Namenstags konfrontiert werden.

J. Schmitz

GRÜNDEL, Johannes (Hrsg.): *Spiritualität — Meditation — Gebet*. Theologisches Kontaktstudium, Band 2. München 1974. Don Bosco Verlag. 230 S., kart., DM 24,80. Der aktuelle Anlaß für dieses Buch war offensichtlich die Beobachtung, daß Meditation wieder „in“ ist (5). Thema und Zielsetzung der Reihe von theologischen Veranstaltungen im Kontaktstudium in München gehen aber — zu Recht und glücklicherweise — über diesen trendgefährdeten Gegenstand hinaus auf das Ganze der Spiritualität. Das Buch bringt seine reiche Stoff-Fülle in drei Teile („I. Zeitgenössische Strömungen“, 11—89; „II. Christliche Spiritualität und religiöse Erfahrung“, 91—145; „III. Religiöse Praxis“, 147—211). Dabei ist keine systematische Abrundung der Aspekte gegeben und wohl auch nicht beabsichtigt. So stehen im I. Teil Beiträge zur Krise der Spiritualität (J. Gründel), eine aufschlußreiche Rechenschaft über die Erwartungen an dieses Kontaktstudium (J. Renker), ein Bericht zur Drogen-Szene (J. Keilbach) und ein Report zur katholischen charismatischen Bewegung (H. Schilling). Ähnlich bunt facettiert sind auch die übrigen Hauptteile. Gerade dies macht die Lektüre jedoch sehr abwechslungsreich und teilweise regelrecht spannend. Es ist schwer, Einzelnes aus dem Vielen herauszuheben. Wenn dies getan sein muß, dann verdienen besonders die Berichte über die gehaltenen Meditationen sowie über heutige Gebetsformen (Gründel u. a.) erwähnt zu werden, ferner die beiden wichtigen Beiträge zum Thema „Erfahrung“ (Wulf, Egenter). Ein kleines Kabinettstück an Bericht, Information,